

**Séamus O'Connell. *From Most Ancient Sources: The Nature and Text-Critical Use of the Greek Old Testament Text of the Complutensian Polyglot Bible*. OBO 215. Fribourg: Academic Press; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. Pp. xii + 178. ISBN: 978-3-525-53010-8. €44.90, cloth.**

1. Zu den großen Leistungen der neuzeitlichen Philologie gehört die erste Bibel-Polyglotte, die von 1514-1517 in Madrid erschien (publiziert wurde sie allerdings erst ab 1520, nicht zuletzt, weil Erasmus eine kaiserliche Verfügung erlangt hatte, dass sechs Jahre lang nur sein *Novum Testamentum* verbreitet werden durfte). Diese Polyglotte umfasst 4 Bände Altes Testament und einen fünften Band mit dem Neuen Testament sowie einen sechsten Band mit Wörterbüchern und hebräischer Grammatik. Neben der unbestrittenen historischen Leistung ist es allerdings bis heute umstritten, welchen textgeschichtlichen Wert diese Polyglotte hat. Sie basiert nämlich einerseits auf bekannten und andererseits auf unbekanntem Manuskripten und ist offensichtlich in qualitativ unterschiedlicher Weise erarbeitet worden. O'Connell legt hier eine Studie vor, die die Forschung ganz entscheidend weiterbringt und die eben erwähnten, bisher ungeklärten Gegebenheiten klärt bzw. einer Lösung erheblich näher bringt. Die vorliegende Arbeit ist offensichtlich das Ergebnis von ca. 25 Jahren dauernden Studien (siehe Vorwort), und es ist erfreulich, dass diese nun der Forschung zur Verfügung stehen, auch wenn der Abschnitt zu Bd. 4, d.h. zu den prophetischen Büchern, nur den Propheten Ezechiel erörtert.

2. Die Arbeit ist übersichtlich gegliedert. Zwischen einer Introduction (S. 1-11) und den Conclusions (S. 166-169) wird in den Kapiteln 2-4 der Reihe nach die Edition der einzelnen Bände untersucht, wobei dem zweiten Bericht von der Errichtung der Stiftshütte (Ex 36-40) zusätzlich ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

3. In der Einleitung beschreibt O'Connell zunächst die historischen Hintergründe. Er porträtiert kurz den eigentlichen Auftraggeber der Polyglotte, nämlich den Kardinal Francisco Ximénez de Cisneros (1436-1517), einen "militant defender of orthodoxy" (S. 2) und Gründer der Universität von Madrid, die in Alcalá de Henares (*al-qal'a* = arab.: die Burg) errichtet wurde. Der alte lateinische Name dieses aus der Römerzeit stammenden Ortes, nämlich Complutum, war Namen gebend sowohl für die Universität als auch für die Polyglotte. In einem weiteren Schritt stellt der Verfasser die an der Polyglotte beteiligten Forscher vor, soweit sich dies noch eruieren lässt. Allerdings bleibt die Schwierigkeit, dass nicht alle Mitarbeiter bekannt sind und dass man nicht sagen kann, für welchen Teil und welche Sprache der Polyglotte die einzelnen Forscher zuständig waren. Die Polyglotte selbst war gewiss nicht für den allgemeinen Gebrauch, sondern als ein Arbeitsinstrument für die Gelehrten gedacht. Etwas offen ist die Frage, ob die Polyglotte im Wesentlichen der Etablierung eines verbesserten lateinischen Textes, also einer Revision der Vulgata, dienen sollte, oder ob bzw. wie weit die einzelnen Sprachen in ihrer jeweiligen Gestalt zur Sprache gebracht werden sollten – In Anbetracht der Tatsache, dass nicht nur ein verbesserter lateinischer Text, sondern eben eine Polyglotte gedruckt wurde, wird man dem zweiten Aspekt wohl ein erhebliches Gewicht beimessen können. (Die Anordnung war so, dass die lateinische Spalte in der Mitte stand, was übrigens im lateinischen Vorwort so beschrieben wurde, dass damit die römische Kirche zwischen Synagoge und Ostkirche in der Mitte steht, so wie Christus zwischen den Schächern am Kreuz).

4. Interessant ist, dass die complutensische Universität als „Colegio Trelingue“ (S. 6) dieselben Sprachen zur Grundlage erklärt hatte, wie sie in der Polyglotte geboten werden. Die einzelnen

Bände erschienen nicht in der Reihenfolge ihrer Nummerierung, sondern zuerst erschien 1514 Band 5 mit dem Neuen Testament. Anschließend erschien Band 6, ein Band mit Wörterbüchern und hebräischer Grammatik. Das Erscheinungsjahr der Bände I (Pentateuch), II (Josua – 2Chronik) und III (Esra, Nehemia, Tobit, Judit, Esther, Hiob, Psalmen, Proverbia, Kohelet, Hoheslied, Weisheit Salomons und Sirach) ist unklar. Als offensichtlich letzter erschien 1517 Band IV mit den Propheten sowie mit Klagegedichten Jeremias, Baruch, Brief Jeremias, Daniel, 1-2 Makkabäer und 3Makkabäer.

**5.** In der Darstellung der Forschungsgeschichte beginnt O’Connell mit den Arbeiten von Franz Delitzsch, den er als die Schlüsselfigur herausstellt. “The key figure of early research on the Complutensian Polyglot is Franz Delitzsch” (S. 7). Bereits dieser stellte den textlichen Charakter der Polyglotte zutreffend dar, und er war es auch, dem es gelang, die zugrunde liegenden Manuskripte zu identifizieren, wobei er auf der Basis der historischen Nachrichten vor allem nach Manuskripten aus Venedig forschte. Delitzsch war es, der die Frage nach der Basis des vierten Bandes als das ungelöste Problem herausstellte. „Had subsequent research paid more attention to his findings, the true contours of the ‘puzzle’ of the polyglott would have emerged earlier” (S. 8).

**6.** Einen weiteren wichtigen Beitrag lieferte Max L. Margolis, der als Vorstudie zu seiner großen Edition des Septuaginta-Textes des Josua-Buches auch die complutensische Polyglotte untersuchte. Margolis bemerkte, dass an einem bestimmten Punkt im Buch der Charakter des Textes und die zugrunde liegende Handschrift wechseln. Der Bearbeiter “started to work with i [= 56] and to use b [= 108] where the readings from the former manuscript were unsatisfactory.... Beginning with chapter 6 or thereabouts the process was reversed” (S. 8). Mit dieser Einsicht klärte sich ein Teil des Problems der Polyglotte, nämlich die unterschiedliche textliche Charakteristik in den einzelnen Büchern bzw. Bänden. Weitere Studien stammen von Ziegler, Fernandez-Marcos und Barthélemy. Barthélemy entdeckte, dass der ungewöhnliche Text in den abschließenden Kapiteln des Buches Ezechiel dem damals neu entdeckten Papyrus 967 sehr nahe steht. Damit war klar, dass auch diese Abweichung vom bekannten Septuaginta-Text nicht auf willkürliche Bearbeitung der Editoren der Polyglotte zurückgeht, sondern auf eine alte, wenn auch nicht erhaltene Handschrift.

**7.** Schließlich referiert der Verfasser die gründliche Studie von Detlef Fraenkel zu Ex 35-40. Fraenkel stellte diese Kapitel in den Zusammenhang der inzwischen einigermaßen gut erhellten Textgeschichte in Ex 35-40. Das Ergebnis der Untersuchung von Fraenkel war, dass der griechische Text der Polyglotte in die Geschichte der Editionen gehört und nicht in die (ältere) Textgeschichte der Septuaginta. Allerdings kritisiert O’Connell, dass Fraenkel ganz im griechischen Bereich blieb und mögliche Einflüsse der Vulgata nicht berücksichtigte, weshalb er an manchen Stellen unnötiger Weise fremde Einflüsse postulierte.

**8.** Am Schluss der Introduction stellt O’Connell das Ziel seiner Studie und die Vorgehensweise vor. Im Wesentlichen geht es um die Identifikation der den einzelnen Bänden zugrunde liegenden Quellen. O’Connell tut das wie eingangs erwähnt in eigenen Kapiteln für jeden Band, wobei er jeweils an Hand exemplarischer Analysen einzelner Abschnitte eine große Anzahl von Varianten untersucht und auf dieser Basis die jeweils zugrunde liegenden Manuskripte identifiziert. Diese Untersuchung kann hier angesichts ihrer vielen Details nicht im Einzelnen dargestellt werden.

**9.** Das wohl wichtigste Ergebnis der Untersuchung ist eine genauere Bestimmung des Arbeitsvorgangs. Die einzelnen Bücher wurden offensichtlich jeweils von zwei Herausgebern bearbeitet, wobei die Bücher aufgeteilt waren. Bearbeiter 1 begann am Anfang mit dem Manuskript A, Bearbeiter 2 begann weiter hinten im Buch mit dem Manuskript B, später dann wurden die Manuskripte getauscht und zur Revision des erstellten Textes benutzt. Ein weiterer Faktor für die Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen ist die unterschiedliche Kompetenz und Genauigkeit der Bearbeiter. Bestimmte Teile wurden sehr genau und auf breiter Basis bearbeitet, andere wurden sehr “rasch” erstellt. Diese Arbeitsweise ist verbunden mit einer Reihe von weiteren Aspekten, wie etwa dem unterschiedlichen Bezug auf den hebräischen Text, unterschiedlicher Berücksichtigung der Vulgata und teilweise auch Korrekturen durch die Bearbeiter. Zwar nicht ganz überraschend, aber doch sehr interessant ist, dass auch patristische Bibelkommentare als Quelle für den biblischen Text herangezogen wurden, etwa der Kommentar des Hieronymus für das Buch Ezechiel.

**10.** In den abschließenden Conclusions stellt der Verfasser seine wesentlichen Erkenntnisse heraus. Diese sind zu den einzelnen Bänden: Für den – sehr sorgfältig und mit großer Texttreue erarbeiteten – Band I lässt sich zunächst als Quelle nur Manuskript 108 identifizieren. Diese Textgrundlage wechselt irgendwo zwischen Ex 15 und Ex 25, zu einer Handschrift der f-Gruppe (nach der Klassifikation von Wevers in der Göttinger Septuaginta) die jedoch nicht erhalten ist. Außer beim Buch Josua lassen sich für Band II die beiden zugrunde liegenden Handschriften identifizieren, nämlich Ms 108 und Ms 442, letzteres die Kopie des Bessarion Kodex (Ms 68), die vom venezianischen Senat für Cisneros gemacht wurde. Der Text von Josua dagegen basiert – ähnlich wie in der Genesis – im Wesentlichen auf Ms 108 und einem Manuskript der f-Gruppe. Für den dritten Band hatten die Editoren (O’Connell bezeichnet sie immer als “Hellenists”) die Manuskripte 248, 108, 442 und 1670 zur Verfügung (letzteres war nur ein Manuskript des Psalters). O’Connell kleidet das kritische Urteil über die Bearbeitung dieses Bandes in freundliche Worte: “The general character of the editing in volume III is quite different to that in the first two volumes. It was clearly edited with relative rapidity” (S. 167). Im vierten Band hat O’Connell nur Ezechiel untersucht. Hier bestätigt sich, dass, wie erwähnt, ein Manuskript zugrunde liegt, das dem Papyrus 967 eng verwandt ist. Das zweite Manuskript war wahrscheinlich ein hexaplarisch geprägtes. Eine wichtige Besonderheit ist hier die Verwendung der Lemmata aus dem Ezechiel-Kommentar des Hieronymus. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache und dass in P 967 Ezechiel 1-10 nicht erhalten ist, wird man annehmen können, dass viele Besonderheiten des complutensischen Textes in diesen Kapiteln nicht auf die Bearbeiter, sondern auf ihre Quelle zurückgehen (was vorsichtige Rückschlüsse auf den fehlenden Teil von P 967 erlauben könnte).

**11.** Insgesamt verweist O’Connell darüber hinaus auf die Bedeutung des Einflusses der Vulgata. Von daher kommt er noch einmal auf die Sprachkenntnisse der Bearbeiter zurück, bei denen Griechisch und Latein deutlich im Vordergrund standen: “Furthermore, a close examination of editorial motivation clearly shows the differing linguistic knowledge of the editors. Clearly, all knew Latin and Greek but not all – maybe only one – knew Hebrew, Latin and Greek. When this difference in knowledge among the editors is combined with their semi-independent modus operandi, the textual variation in the Greek column becomes more understandable” (S.168). “The first and most constant influence is that of Vg. Compl was edited using Vg as a key guide in establishing the text. It must be emphasised that this applies to the overall shape of the text. Vg does not always influence Compl but it is a constant factor in the editing. In the evaluation of

Compl readings, the influence of Vg must always be determined. MT is a lesser influence. As was said above, it is clear that only one of the two [sic; m.E.: only one or two of the] principal editors had a knowledge of Hebrew and therefore its influence is less constant than that of Vg” (S. 168).

**12.** Wie gesagt, analysiert O’Connell bei Band IV nur Ezechiel. Es ist gewiss bedauerlich, dass nicht der ganze vierte Band untersucht wurde und damit Delitzsch’s „noch unerledigte Frage” nur teilweise gelöst ist. Es ist aber eine Untertreibung, wenn O’Connell sagt: “This study is in effect the prolegomenon for the investigation of the LXX of the Prophets in the Polyglot” (S. 169). Seine Untersuchung ist doch wesentlich mehr, und er selbst stellt fest: “the ‘puzzle’ of the Polyglot is no more” (S. 169). Schließlich erinnert O’Connell an die Gesamtbedeutung der Polyglotte: „The Complutensian Polyglott is a monument not only to those who produced it but also to its culture and its time – as can be seen in the constant eye it keeps on LXX. It is too narrow a view to see the Polyglot simply from the perspective of what it can offer to the textual criticism of the Old Testament” (S. 169).

**13.** So ist O’Connell zu danken für die große Arbeitsleistung, die in dieser Untersuchung steckt, und für die ganz erhebliche Weiterführung der Forschung an der complutensischen Polyglotte. Sie gibt zugleich Anlass für die Erwartung, dass auf der hier gelegten Basis in absehbarer Zeit auch die Quellen, die Charakteristik und die textgeschichtliche Bedeutung des Textes der übrigen Prophetenbücher in Band IV erforscht werden können.

Siegfried Kreuzer  
Altes Testament und Biblische Archäologie  
Kirchliche Hochschule Wuppertal

© Copyright TC: *A Journal of Biblical Textual Criticism*, 2008.